Feindlicher Landungsversuch bei Narvik von deutschen Kampffliegern zersprengt

Britisches U-Boot durch Bombentreffer versenkt — Reiche Kriegsbeute in Südnorwegen — Wieder ein norwegisches Torpedoboot vernichtet — U-Boots-Kommandant Hartmann versenkte 107 000 Tonnen

Berlin, 19. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Nördlich Narvik wurden feindliche Seestreitkräfte und Transportdampfer, die eine Landungsaktion vorbereiteten, durch Kampfflieger angegriffen und schwer getroffen. Ein feindliches U-Boot wurde durch Bombentreffer sofort versenkt.

Neu zugeführte Kräfte verstärkten die in Drontheim stehenden deutschen Truppen. Kampfhandlungen fanden nicht statt. Der von uns besetzte Raum um Bergen und Stavanger wurde nach allen Seiten erweitert.

Bei Kristiansand verlief der Tag ruhig. Im Raume von Oslo kamen die deutschen Truppen in nordostwärtiger und nordwestlicher Richtung flüssig vorwärts. Der Raum südostwärts Oslo ist bis zur schwedischen Grenze besetzt und ruhig. Allein in diesem Gebiete sind den norwegischen Truppen unter zahlreicher anderer Beute 83 Geschütze und 80 MG.s mit über 20 000 Schuß Artilleriemunition und einer Million Schuß Infanteriemunition abgenommen worden.

Die Kriegsmarine setzte die U-Boot-Jagd im Skagerrak und Kattegatt fort. Die Vernichtung von 3 feindlichen U-Booten ist wahrscheinlich. Die Minen-Operationen zum Schutz der norwegischen Häfen und zur Abriegelung des Skagerrak nahmen ihren Fortgang. Bei der Sichtung der in norwegischen Häfen vorgefundenen Munitionsbestände wurde zahlreiches englisches Kriegsgerät, u. a. Minen, sichergestellt. Im Hardanger-Fjord vernichteten Schnellboote bei einer Patrouillenfahrt ein norwegisches Torpedoboot.

Zu der schon bekanntgegebenen Torpedierung eines Kreuzers der Glasgow-Klasse nördlich der Shetland-Inseln meldet der von Fernfahrt zurückgekehrte U-Boot-Kommandant, daß der von feindlichen Zerstörern stark gesicherte Kreuzer durch eine unmittelbar nach dem Torpedotreffer ausgelöste innere Detonation vernichtet wurde. Die von diesem U-Boot-Kommandanten, Korvettenkapitän Hartmann, versenkte Tonnage beläuft sich nach der letzten Fernfahrt auf insgesamt 107 000 Tonnen.

Der Nachschub für die in Norwegen eingesetzten Truppenvollzog sich planmäßig. Im Westen verlief der Tag ruhig.

Der ganze Raum südostwärts von Oslo in deutscher Hand

Der gesamte Raum südostwärts Oslo bis zur schwedischen Grenze ist nunmehr von deutschen Truppen besetzt. Von den in diesem Gebiet kämpfenden norwegischen Truppen wurden 50 Offiziere und 1000 Mann gefangengenommen. Starke Abteilungen sowie zahlreiche Truppe und einzelne Soldaten wurden beim Uebertritt über die schwedische Grenze interniert. Alle in diesem Gebiet gelegenen Festungswerke sind nunmehr in deutscher Hand. Drei davon wurden im Kampf, drei andere durch Ueberraschung genommen.

Noch ein Britenbomber bei Stavanger abgeschossen

Wie nachträglich festgestellt worden ist, sind am 17. April nicht zwei, sondern drei britische Flugzeuge bei einem erfolglosen britischen Luftangriff auf Stavanger abgeschossen worden. — Von den über der Nordsee eingesetzten deutschen Fernaufklärungsflugzeugen vom Muster Do XVIII ist eines bisher nicht zurückgekehrt. — Der Londoner Nachrichtendienst muß jetzt zugeben, daß drei britische Bomber von ihrem am Mittwoch unternommenen Flug nach Stavanger nicht zurückgekehrt sind.

Britischer 5000-Tonnen-Dampfer an der nordschottischen Küste gesunken

Amsterdam, 19. April. Der britische Dampfer „Swainby" (4935 BRT.) ist an der nordschottischen Küste am Mittwochabend gesunken. Die aus 38 Mitgliedern bestehende Mannschaft ist heute in ihren eigenen Booten in einem Hafen an der nordschottischen Küste gelandet.

„Berechtigung der deutschen Aktion über jeden Zweifel erhaben"

Von der Berechtigung der deutschen Aktion in Dänemark und Norwegen handelt eine Unterhaltung, die ein Vertreter des Kopenhagener Blattes „Faedrelandet" mit dem norwegischen Dozenten des Bürgerrechts und der Soziologie an der Osloer Universität, Dr. H. H. Aal, geführt hat. Professor Aal sieht in den englischen Völkerrechtsbrüchen der letzten Zeit einen weiteren Beweis für die Methoden, die England seit Generationen angewandt habe, um die europäischen Länder ihrer Rechte zu berauben. Die Berechtigung der deutschen Aktion in Dänemark und Norwegen sei über jeden Zweifel erhaben. **Wenn neutrale Länder wirtschaftlich oder militärisch gegen ein angegriffenes Land benutzt würden, so habe dieses das selbstverständliche Recht, sich dagegen mit allen Mitteln zur Wehr zu setzen. Ganz abgesehen von den deutschen Angaben, wonach die englische Aktion bereits begonnen hatte, und Deutschland dieser nur 10 Stunden zuvor kam, sei die Welt im Besitz von Erklärungen Chamberlains, Churchills und Reynaudo, die nur allzu deutlich bewiesen, daß die englische Aktion in vollem Gange war, Norwegen verdanke es nur dem blitzschnellen Handeln Deutschlands, wenn es nicht zum Schauplatz eines mörderischen Krieges gemacht worden sei.** An Hand von geschichtlichen Beispielen bewies Professor Aal, daß England sich stets einer wirklichen Rechtsordnung auf den Meeren widersetzt und stets mit Gewalt habe herrschen wollen.

Moskau: Deutschlands Vorgehen in Norwegen ein Akt der Notwehr

Unter der Ueberschrift „Die kleinen Länder und die Neutralität" bringt die „Prawda" heute einen bedeutsamen Artikel, der die Auffassung der Moskauer politischen Kreise über den Zusammenbruch des Begriffs von der „absoluten Neutralität der kleinen Staaten" wiedergibt.

Die „Prawda" schreibt u. a.: Der 8. April 1940, an dem England und Frankreich in die Territorialgewässer Norwegens eindrangen, bedeute den Beginn einer neuen Etappe in dem gegenwärtigen europäischen Kriege. Auf dem Territorium eines fremden Landes wurde ein neuer Kriegsschauplatz geschaffen. Die norwegische Neutralität hat aufgehört zu existieren.

Das Moskauer offiziöse Organ wird der deutschen Aktion in Skandinavien als einem Akt der Notwehr gegenüber einem bevorstehenden Flankenangriff der Westmächte auf Deutschland dadurch gerecht, daß es unter besonderer Hervorhebung betont, Deutschland habe sich angesichts der drohenden Verwirklichung dieses Planes einfach gezwungen gesehen, seine Heere in Norwegen einmarschieren zu lassen und sich auf dem neuen Kriegsschauplatz günstige Positionen zu sichern.

In ihren weiteren Ausführungen befaßt sich die „Prawda" mit der Geschichte der sogenannten absoluten Neutralität Norwegens. In den letzten 125 Jahren sei es Norwegen gelungen, sich aus Zusammenstößen der großen europäischen Staaten herauszuhalten. Jedoch schon der Weltkrieg habe gezeigt, daß Norwegen seine Neutralität nur formell aufrechterhalten konnte. Schon damals unterlag es dem Druck der Alliierten, die die Auslegung von Minenfeldern in seinen Territorialgewässern forderten, um den deutschen U-Booten den Durchgang zu versperren. Darüber hinaus aber stand den gegen Deutschland verbündeten Mächten praktisch die ganze norwegische Handelsflotte zur Verfügung. Wenn Norwegen im letzten Krieg überhaupt formell neutral blieb, so nur deshalb, weil dies den Interessen der Westmächte selbst entsprach.

Die letzten Ereignisse, so fährt die „Prawda" dann u. a. fort, haben gezeigt, daß die englisch-deutsche Kriegsfront durch Norwegen verläuft. Das gleiche gilt aber auch für eine Reihe von anderen kleinen Staaten, wie Holland und Belgien, die sich im unmittelbaren Wirkungsbereich des imperialistischen Krieges der Westmächte und daher unter einer direkten Bedrohung durch die letzteren befänden. Schon habe Lord Halifax die neutralen Länder, vor allem Belgien und Holland, aufgefordert, sich zu eine „Präventivhilfe" an England und Frankreich zu wenden. Die „liebenswürdige Einladung" sei jedoch von diesen selbst abgelehnt worden, da sie genau wüßten, worum es geht.

Obwohl die englisch-französische Presse lärmend verkünde, daß es um die Interessen der kleinen Staaten selbst gehe, betrachteten die imperialistischen Mächte diese kleinen Staaten nur als Wechselgeld in ihrem gegenseitigen Schacher und in ihrem gefährlichen politischen Spiel, das nunmehr zum Krieg führte. Oder sei es vielleicht keine Tatsache, daß England und Frankreich, in ihrem Bestreben, den Krieg in Europa herauszubeschwören, Polen zum Kampf gegen Deutschland und Finnland zum Kriege gegen die Sowjetunion hetzten, die in ihrem allerdings mißglückten Plan die Rolle des Wechselgeldes spielen sollten? Aus dem Beispiel Norwegens könnten die kleinen Staaten ihre Lehre ziehen, denen das gleiche Los bevorstehe, wenn die Plutokratien, wie dies ihre Presse durchblicken läßt, wirklich die Absicht verfolgen, nicht eine, sondern mehrere Kriegsfronten auf fremdem Boden zu schaffen.

Lord Beaverbrook verlangt die Ausbildung von Heckenschützen

Amsterdam, 19. April. „Daily Sketch" vom 16. April veröffentlicht eine aufsehenerregende Aeußerung in der von Lord Beaverbrook persönlich geschriebenen Meinungsspalte. Der Lord stellte unter der Ueberschrift „Amateurschützen" fest, daß Finnland und Norwegen gezeigt hätten, „welchen Wert eine Bevölkerung darstelle, die etwas vom Schießen verstände". Wörtlich fährt Beaverbrook fort: „Der Himmel möge uns bewahren, daß wir in unserem Lande jemals in die gleiche Lage kommen, wie die Norweger und Finnen. Aber so etwas kann sich begreiflicherweise ereignen."

Dieser Satz des führenden englischen Politikers und Zeitungsmagnaten wiegt schwerer, als alle Churchillschen Meldungen angeblicher Siege. **Lord Beaverbrook spricht mit dürren Worten aus, daß die englische Plutokratenkaste, die die Welt in den Krieg gegen Deutschland hetzte, heute bereits ernsthaft mit der Möglichkeit rechnet, daß dieser von ihr so leichtfertig vom Zaune gebrochene Krieg sie im eigenen Lande heimsuchen könnte.** Drohend reckt sich vor den Augen Lord Beaverbrooks das Gespenst einer deutschen Landung in England auf. Diese Gefahr scheint ihm so nahegerückt zu sein, daß er in seinem Hauptblatt die englische Nation dagegen aufrufen zu müssen glaubt. Aber auch dieser Aufruf ist wieder von jenem typischen feigen Geist erfüllt, der das Kennzeichen britischer Plutokraten überhaupt ist. Als Gegenmittel gegen eine deutsche Landung verlangt der edle Lord nämlich die **Ausbildung der englischen Bevölkerung in der hinterhältigsten und niedrigsten Kampfesweise, die es überhaupt gibt: im Franktireurkrieg.**

Der edle Lord fährt in seinem Angstschrei nämlich folgendermaßen fort: Nicht jeder wird wissen, wie man ein Gewehr handhaben muß. Wir haben in unserem Lande rund 1500 Kleinkaliberschützenvereine, die ungefähr eine Viertelmillion Mitglieder haben. Aber der Krieg hat diese Vereine schwer betroffen.

Lord Beaverbrook verlangt also, daß die englische Bevölkerung zum Franktireurwesen erzogen und ausgebildet wird. Er fordert planmäßige Vorbereitung eines solchen Krieges und beweist damit nicht nur die schlotternde Angst der britischen Plutokratie vor der Vorstellung einer gerechten Vergeltung, sondern auch ihre Absicht, für sich nicht nur den letzten Franzosen, den letzten Finnen und den letzten Norweger einzusetzen, sondern auch der eigenen Bevölkerung den ungeheuerlichen Rat eines Franktireurkrieges zu geben!

„Für englischen Gegenschlag ist es zu spät!"

Rom, 18. April. Die klare Beherrschung des norwegischen Luftraumes durch die deutsche Flugwaffe und das planmäßige Vorrücken der deutschen Truppen sind für die römischen Abendblätter der eindeutige Beweis, das es für einen englisch-französischen Gegenschlag heute längst zu spät ist. Jeder Leser, so betont „Tribuna", unterscheide heute klar zwischen der Realität und den rein propagandistischen Märchen der englisch-französischen Presse und des englisch-französischen Rundfunks.

Ein Kind fiel vom Himmel

Roman von Margarete Steiner

Vertriebsrecht bei: Central-Bureau für die deutsche Presse GmbH., Berlin SW 68, Friedrichstr. 16

2] (Nachdruck verboten.)

„Natürlich!" pflichtete Wilhelmine bei; „denn erstens ist alles Behördliche dein Gebiet, und außerdem habe ich im Haus zu tun, und Johannes kommt nicht in Frage, denn er muß gleich in seinen Laden hinunter. Es ist heute alles später geworden." Wieder Stille. „Uebrigens", begann Wilhelmine von neuem und warf den Kopf zurück, „sag' ihnen nur gleich, es kann bei mir bleiben, bis sich die Eltern finden. Wenn man dir etwa mit Armenhaus oder so etwas kommt — darauf geh' ich nicht ein. Sag' ihnen das nur ruhig auf der Polizei! Sie sollen zufrieden sein, wenn eine vertrauenswürdige Bürgerin ihnen die Sorge und die Kosten abnimmt."

„Das werden sie sicher, liebe Wilhelmine!" antwortete Wolfgang.

Johannes lächelte nur. Dann sagte er tief gedankenvoll: „Was meinst du, Wolfgang, wieviel Zeit wird die Polizei brauchen, um die Eltern der Kleinen aufzufinden?"

„Erstens wird, glaube ich, nur eine Mutter auffindbar sein, mein Junge, und zweitens —"

„Zerbrecht euch gefälligst nicht den Kopf über Dinge, die kein Mensch voraussagen kann!" schnitt Wilhelmine die Unterhaltung ab und erhob sich energisch. Die Männer räumten das Feld, und Bertha wurde zu Markteinkäufen in die untere Stadt geschickt.

Federnder noch als sonst wandelte die kleine, runde Person dahin, ein prallgeladener Feuerwerkskörper, der auf den kleinsten Funken wartete, um ins Angesicht der Ehrenstädter Menschheit hinein zu explodieren. Die Gemüsefrau, der Metzger, das Butterfräulein, jeder herumstehende kauflustige Bürger männlichen und weiblichen Geschlechts, sie alle bekamen ihre Ladung Erregungsstoff ab und verarbeiteten das stoßweise Aufgenommene weiter zu eigenem Privatgebrauch. Hätte das kleine Wesen, das da oben in der Berggasse einen seligen Verdauungsschlaf tat, geahnt, welch vielerlei Stammbäume, von der Kaschemme bis zur Geheimratsvilla reichend, ihm untergeschoben wurden, es hätte in diesem entsetzlichen, wirren Gespensterwalde zweifellos sein bißchen Verstand eingebüßt.

Das seltsame Kleeblatt da oben in der Berggasse hatte Anspruch auf das Interesse aller Ehrenstädter — schon im normalen Erdenleben —, denn es war ortsansässig seit Generationen. Der Großvater Fittig war Magistratsbeamter in Ehrenstadt gewesen zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts. Und die ganze Stadt wußte, daß Herr Minister von Goethe, als er einmal in amtlicher Angelegenheit in Ehrenstadt weilte und mit Ambrosius Fittig zu verhandeln hatte, diesem bei der Abreise huldreich die Hand geschüttelt und geäußert hatte, Fittig sei ein braver und vortrefflicher Mann und dem Herrn Herzog zu bester Beförderung zu empfehlen. Ambrosius hatte damals einen zweijährigen Sohn — alle älteren Kinder waren Mädchen; dieser Sohn aber wuchs mit der heiligen Aufgabe heran, seinen einst zu erwartenden Erstgeborenen Johann Wolfgang zu nennen, ganz besonders, als der Gnadenbeweis vom Weimarer Hof sich einstellte.

Und so gab es denn eines Tages in Ehrenstadt einen kleinen Knaben, der auf die Vornamen des Größten vieler Jahrhunderte getauft wurde; zum Rufnamen wurde der zweite dieser Vornamen, nämlich Wolfgang, gewählt. Als dann nach fünfjähriger Pause abermals ein Sohn geboren wurde, wollte man auch diesen unter den Schutz der beiden Namen stellen, jedoch war man nun gezwungen, des Unterschiedes halber den Namen Johann zum Rufnamen des Kindes zu wählen. Das geschah bereits in dem weißen Hause in der Berggasse, das von dem Freundespaar Fittag und Schlegelmilch mit gemeinsamem Kapital erbaut worden war und in dem die kleine Wilhelmine um diese Zeit bereits selbständig, wenn auch nach Art der kriechenden Vierfüßler, die Treppe überwand, die zum elterlichen Obergeschoß des Hauses emporführte.

Die drei Kinder wuchsen in herrlicher Ungebundenheit heran und waren ganz aufeinander eingestellt. Zunächst kümmerte sich Ehrenstadt wenig um das Kleeblatt, als aber ersichtlich wurde, daß die erblühte Wilhelmine keine Anstalten machte, nach dem Namen Fittig mit Zusatz von Wolfgang oder Johann zu streben, schüttelten die ehrenamtlichen Vertreterinnen des Volkswohles verwundert die schicksalspinnenden Häupter. Auf mehrfache Anzapfungen dieser Art soll Wilhelmine ernsthaft erwidert haben, es sei eine Tragödie, die der Geschichte zugrunde liege; denn beide Fittigs hätten ihr — unabhängig voneinander — geschworen, sich augenblicklich das Leben zu nehmen, falls sie Miene mache, des Bruders Gattin zu werden.

Ob die Erklärung ganz ernst zu nehmen war, blieb ewig unerforscht; jedenfalls glitt das Interesse der Ehrenstädter an dem Kleeblatt langsam in ein ruhiges Fahrwasser hinein, bis auf den denkwürdigen Morgen, der die Wogen haushoch emporjagte. Bis zum Mittagessen allerdings ereignete sich nur dies: Die Polizei entsandte zwei Vertreter, mit Amtsstrenge und Aktenbogen bewaffnet. Die Abgesandten betrachteten das rätselhafte Kind aufwissenhaft und richteten an die Hausbewohner eine beklemmende Anzahl von Fragen, die aber kein Licht in die Sache brachten, da die einzigen Maßgebenden, der braune Sepp und der Findling, leider nicht befragt werden konnten.

Das Mittagessen verlief dann friedlich, wie gewohnt, begaben sich hinterher die Brüder Fittig in Wolfgangs Wohnung, um dort bei verständiger Unterhaltung eine Zigarre zu rauchen.

„Ja", sagte Wolfgang, im Zimmer auf und ab schreitend, „gleich nach der Tischzeit will der Polizeihauptmann den Nachtwächter verhören. Irgend jemand muß doch das Kind hergetragen haben, und ganz unsichtbar kann dieser Jemand immerhin nicht gewesen sein."

Aber die Welt, das heißt: Ehrenstadt, hatte noch eine Ueberraschung vorbereitet für das weiße Haus in der Berggasse, und auch dieser Satz wurde gründlich — und ohne eine Note wegzulassen — heruntergespielt. Nur daß die Ehrenperson sich diesmal dem Ständchen nicht gänzlich entziehen konnte, wie Johannes Fittig es getan.

Als die allgemeine Kaffeestunde nahte, keuchten in einer schwülen, gewitterdrohenden Luft zwei Damen die Straße empor: Tante Mathilde Schlegelmilch und ihre Tochter Röschen. Tante Mathildes Gatte hatte vor etwa zwanzig Jahren den nicht immer ungetrübten Himmel seiner Ehe mit dem zuverlässiger strahlenden weit da droben vertauscht. Röschen hatte trotz mütterlicher Entfaltung aller töchterlichen Vorzüge niemals einen Mann bis zum Gang an den Altar der Liebe hingerissen, und nun wurden schon seit Jahren diese Lücken im Leben der beiden Damen ausgefüllt durch fleißige Mitarbeit an den Geschicken der lieben, aber, ach, so undankbaren Nächsten.

Als heute vormittag Berthas Rakete explodierte, waren den beiden warm und wohlig zumute geworden. Ohne ein Wort der Verständigung hatte Tante Mathilde ihre Ausgehhandschuhe einer genauen Prüfung unterzogen, während Röschen ihre Besuchshandarbeit aus dem Wäscheschrank holte.

(Fortsetzung folgt.)